

Die Pionierphase ist vorbei



Foto: ENBW

Nach der Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes blickt die Offshore-Windbranche wieder optimistisch in die Zukunft. Immer häufiger holen sich die Betreiber externe Investoren ins Boot.
Von Anne-Katrin Wehrmann

Lange hatte die Offshore-Windindustrie mit Verzögerungen zu kämpfen, aber jetzt zeigen die aktuellen Ausbau-Zahlen: Die Branche hat die Pionierphase mittlerweile hinter sich gelassen. Insgesamt 258 Offshore-Windkraftanlagen mit einer Gesamtleistung von 1.049,2 MW haben nach Berechnungen des Beratungsunternehmens Deutsche Windguard in der deutschen Nord- und Ostsee zum Jahreswechsel Strom ins Netz eingespeist. Wenn alle Meereswindparks, die derzeit gebaut werden, fertiggestellt und ihre Anlagen komplett ans Stromnetz angebunden sind, wird die in deutschen Gewässern installierte Offshore-Leistung demnach 3.275,5 MW betragen – das entspricht gut der Hälfte des Ausbauziels von 6.500 MW bis 2020, das die Bundesregierung im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) 2014 vorgegeben hat. »Wir haben jetzt mit der Offshore-Technologie die Industrialisierungsphase erreicht«, macht Andreas Wagner, Geschäftsführer der Stiftung Offshore-Windenergie, deutlich. »Nach unserer Einschätzung können die 2020-Ziele aller Voraussicht nach erreicht werden: Nach der EEG-Novelle vom vorigen Jahr sind wir da auf einem guten Weg.«

Gute Stimmung bei Investoren

Durch das zum 1. August 2014 in Kraft getretene neue EEG war eine lange Zeit der Unklarheit über die künftigen Rahmenbedingungen beendet worden. Zu einer neuen Investitionssicherheit trägt seither nicht zuletzt die Verlängerung des sogenannten Stauchungsmodells bis Ende 2019 bei, nach dem Windparkbetreiber in den ersten acht Jahren von einer erhöhten Anfangsvergütung profitieren können. »Auf Seiten der Investoren ist die Stimmung gut«, sagt Ronny Meyer, Geschäftsführer der Windenergie-Agentur WAB. Die jüngste Investitionsentscheidung von Vattenfall

und den Stadtwerken München zum Bau des Offshore-Windparks »Sandbank« in der Nordsee sowie die Ankündigung des spanischen Stromkonzerns Iberdrola, in der Ostsee das Projekt »Wikingen« umsetzen zu wollen, seien »zwei gute Zeichen«, so Meyer. »Das zeigt, dass die Unternehmen wieder Geld in die Hand nehmen – sofern auch die benötigten Netzanbindungen verbindlich zugesichert sind.« Zusammen mit den beiden Windparks »Gode Wind 1 und 2«, die der dänische Energiekonzern Dong Energy in diesem und im kommenden Jahr bauen will, sind damit schon 1.220 weitere MW in trockenen Tüchern.

Alles andere als glücklich ist die Branche dagegen mit dem Ausbauziel für 2030, das von ursprünglich 25 auf jetzt nur noch 15 GW zurückgestutzt wurde. Umgerechnet bedeutet das, dass zwischen 2020 und 2030 etwa zwei Meereswindparks pro Jahr errichtet werden müssten. »Das ist deutlich unter der Leistungsfähigkeit der Offshore-Windindustrie«, zeigt sich Meyer überzeugt. Und auch Wagner ist der Meinung, dass diese Zahl noch einmal überdacht werden sollte: Eine Studie zu den Einsparpotenzialen der Branche habe klar gezeigt, dass ein zentraler Hebel zur Kostensenkung eine stärkere Marktentwicklung und Marktdurchdringung sei. »Ein konsequenter Ausbau auf hohem Niveau führt am ehesten zu hohen Kostensenkungen«, betont der Geschäftsführer der Offshore-Stiftung.

Unterdessen zeichnet sich die nächste Unsicherheit bereits ab: Die Bundesregierung will die bisherigen festen Einspeisevergütungen für Erneuerbare-Energien-Anlagen abschaffen und durch Ausschreibungen ersetzen, in deren Rahmen die Förderhöhe künftig jeweils individuell ermittelt werden soll. Was das für den weiteren Ausbau der Offshore-Windenergie bedeutet, steht noch nicht fest. Es müsse jedenfalls vorab sorgfältig geprüft werden, ob damit tatsächlich die gewünschten Kostensenkungen erzielt werden könnten, meint Wagner. Gerade für die Offshore-Windindustrie mit ihren langen Realisierungszeiträumen und den hohen Investitionskosten müssten zuverlässige Mechanismen entwickelt werden, »die einen erneuten Investitionsstopp und einen Fadenriss verhindern«. Und Meyer weist darauf hin, dass es in Deutschland schon jetzt eine hohe Akteursvielfalt und damit einen funktionierenden Wettbewerb gebe. »In Dänemark und Frankreich zum Beispiel, wo es schon Ausschreibungen gibt, sind deutlich weniger Wettbewerber auf dem Offshore-Markt aktiv.«

Vielfalt auf Betreiberseite

Tatsächlich gestaltet sich der deutsche Markt auf Betreiberseite derzeit bunt. Da gibt es die »großen Vier« RWE, EnBW, Eon und Vattenfall, ausländische Konzerne wie Dong Energy und demnächst Iberdrola, aber auch regionale Energieversorger wie EWE,

Pioneering is over for German offshore wind

With a total output of 1049,2MW Germany's offshore wind industry is likely to achieve the objectives of the German Renewable Energies Act (EEG) of 3275,5 MW by 2020. After the EEG's latest amendment investors sentiment is positive but the new expansion target of 15 GW instead of 25 GW by 2030 would not unleash the potentials, critics say. Experts see a positive future for financing projects with financial investors and insurance companies becoming more and more important. Wind farm operators already make use of different financing models such as participation schemes and partnerships to spread the costs.

*For further information please contact HANSA:
redaktion@hansa-online.de*

Projektentwickler wie WPD und Windreich (mittlerweile insolvent), verschiedene Stadtwerke sowie inzwischen vermehrt auch Finanzinvestoren. Wer in Zukunft die Hauptakteure sein werden, lasse sich noch nicht genau abschätzen, sagt Wagner. »Tendenziell werden internationale Investoren aus der Finanz- und Versicherungsbranche eine stärkere Rolle spielen.«

Wie das aussehen kann, zeigt sich aktuell zum Beispiel bei RWE Innogy, einem der Pioniere der hiesigen Offshore-Branche. Hatte die RWE-Tochter ihr erstes deutsches Projekt »Nordsee Ost« noch allein gestemmt, verkaufte sie vorigen Herbst 85% der Anteile an den potenziellen Folgeprojekten »Nordsee One« sowie »Nordsee 2 und 3« an das kanadische Unternehmen Northland Power. Die finale Investitionsentscheidung für »Nordsee One« (332 MW) ist für das erste Halbjahr 2015 geplant. Es entspreche der Strategie von RWE Innogy, die hohen Investitionen für Offshore-Projekte mittels Partnerschaften auf mehrere Schultern zu verteilen, erläutert Holger Gassner, Leiter Strategie & Regulierung: »So können wir auch in Zeiten knapper Finanzmittel Großprojekte realisieren.« Mitte Januar gab die Konzernzentrale in Essen bekannt, das Jack-up Vessel »Victoria Mathias« an MPI Offshore verkauft zu haben (neuer Name: »MPI Enterprise«), da Installationsschiffe nicht mehr zum Kerngeschäft von RWE Innogy gehören. Das Schwesterschiff »Friedrich Ernestine« wurde für fünf Jahre an das chinesische Joint Venture ZPMC Profundo Wind Energy verchartert.

Eine strategische Neuausrichtung steht Eon bevor. Als erster der vier Atomkonzerne kündigte der Energieversorger vor einigen Monaten an, sich auf Erneuerbare Energien, Energienetze und Kundenlösungen konzentrieren und sich komplett von der konventionellen Stromerzeugung trennen zu wollen. Damit dürfte das frühzeitig verkündete Ziel, europaweit alle 18 Monate einen Offshore-Windpark in Betrieb nehmen zu wollen, noch einmal neuen Rückenwind bekommen. Nach der Beteiligung am Testfeld »Alpha Ventus« und dem Bau von »Amrumbank West« ist in Deutschland der Ostsee-Windpark »Arkona-Becken Südost« (400 MW) in den Planungen am weitesten fortgeschritten. Im Verlauf dieses Jahres soll entschieden werden, ob dieses Projekt oder »Rampion« in Großbritannien als Nächstes umgesetzt werden soll.

Finanzstarke Partner

Welche Offshore-Windparks in den kommenden 15 Jahren gebaut werden und welche Betreiber zum Zug kommen, wird wesentlich auch davon abhängen, welche Netzanbindungen von den Übertragungsnetzbetreibern realisiert werden und welche Windparks dann von der Bundesnetzagentur (BNetzA) tatsächlich Anschlusskapazitäten zugewiesen bekommen. Dass dies nicht zwangsläufig ohne Komplikationen abläuft, hat gerade EnBW erfahren. Nach zwei Projekten in der Ostsee plant das Unternehmen jetzt mit »EnBW Hohe See« seinen ersten Windpark in der Nordsee, hatte aber im Herbst zunächst vergeblich bei der BNetzA eine entsprechende Netzanbindung beantragt. Erst eine Beschwerde beim Oberlandesgericht Düsseldorf und ein daraufhin geschlossener Vergleich brachte im Dezember schließlich den gewünschten Erfolg. Ob der kürzlich von EnBW gekaufte und im selben Cluster gelegene Windpark »Albatros« ebenfalls zeitnah eine Anbindungszusage erhält, soll im März im Rahmen eines weiteren Kapazitätszuweisungsverfahrens entschieden werden.

Während sich an »EnBW Baltic 1« schon frühzeitig 19 Stadtwerke mit insgesamt 49,7% beteiligt hatten, legte der baden-württembergische Energieversorger für »EnBW Baltic 2« ein anderes Beteiligungsmodell auf: Anfang des Jahres übernahm der australische Finanzinvestor Macquarie Capital knapp die Hälfte der Anteile an dem Ostsee-Windpark. Was als aktueller Trend zu beobachten ist,

nämlich die Einbindung externer Investoren, hat Dong Energy bei seinen internationalen Offshore-Projekten von Anfang an nicht anders gehandhabt. Die Dänen holen sich grundsätzlich Partner ins Boot, die 50% der Investition übernehmen – im Fall von »Borkum Riffgrund 1« sind das Kirkbi Invest (Muttersgesellschaft der Lego-Gruppe) und William Demant (dänisches Gesundheitsunternehmen), an »Gode Wind 2« beteiligen sich vier dänische Pensionsfonds. Für »Gode Wind 1« laufen derzeit Verhandlungen. Über die knapp 900 MW dieser drei Windparks hinaus hat das Unternehmen hierzulande weitere gut 2.000 MW in der Pipeline und glaubt nach eigener Aussage an den deutschen Markt.

Was die Finanzierung künftiger Projekte angeht, ist die Einschätzung von Branchenkennern überwiegend positiv (s. HANSA 9/2014). »Wir sehen im deutschen Markt ein breites internationales Investorenfeld«, berichtet Nils Driemeyer, Senior Vice President der Sparte Erneuerbare Energien bei der HSH Nordbank. »Deutschland und auch England sind so etwas wie Schaufenster in die Welt. Der eine oder andere Investor sammelt hier Erfahrungen, die er dann auf seinen Heimatmarkt übertragen kann.« Für die Zukunft erwarte er, dass noch stärker als bisher institutionelle Anleger wie Versicherungen und Pensionskassen in Offshore-Windparks investieren würden. Typische Finanzinvestoren wie Blackstone (zu 80% an »Meerwind Süd|Ost« beteiligt) hingegen blieben angesichts oft zweistelliger Rendite-Erwartungen perspektivisch wohl eher die Ausnahme. Driemeyer: »Die spannende Frage ist, wie es nach dem Auslaufen des Stauchungsmodells weitergehen wird.«

Schiffe und maritime Dienstleistungen werden sowohl beim Bau und bei der Verkabelung von Windparks als auch während der Betriebsphase benötigt. Das Bild zeigt die Installation von Rotorblättern im Nordsee-Windpark »Borkum Riffgrund 1«, dem ersten deutschen Offshore-Projekt von Dong Energy



Foto: Dong Energy